Niemand ahnt, wie stark ich bin! Ich bin der stärkste Mann in Europa. Ich werde das Judenthum zerschmettern ... einfach zerschmettern. Ich habe die Beweise und Documente."

„Aber man sagt, daß Ihre Documente, wenn sie überhaupt gelten und etwas beweisen, doch nur Herrn v. Miquel treffen, der durchaus kein Jude ist ..."

„Er ist schlimmer als ein Jude. Er ist der gefährlichste Handlanger und Agent der Juden. Uebrigens ist er auch selber ein Jude: sein Vater war Franzose und sein Großvater wanderte aus Spanien ein und hieß Don Miguel. Das Judenthum hat heute in Deutschland keinen mächtigeren Freund. Ihn muß man mehr als jeden Anderen bekämpfen, weil er der klügste und schlaueste ist, und darum werde ich ihn zunächst vernichten, am 13. April ... und dann aber überhaupt zeigen, wie das jüdische Gift schon überall eingedrungen ist und Alles corrumpirt hat, damit man die allgemeine Bestechlichkeit bis in die höchsten Kreise hinein sieht. Dann rafft sich das deutsche Volk auf und macht ein Ende."

„Wie denken Sie sich denn eigentlich dieses „Ende"? Wie denken Sie sich die Lösung der Judenfrage?"

„Das ist gar nicht schwer. Man muß nur logisch und historisch verfahren und den Einflüsterungen des jüdischen Goldes tapfer widerstehen. Ich denke mir die Judenfrage sehr einfach gelöst — nichts leichter als das, wenn man nur einmal fest entschlossen ist — nämlich durch eine Med ... Immediat ... wie es eben damals mit den geistlichen Herrschaften geschah — blos eine Immediat ... diatisirung der großen jüdischen Fürsten. Das ist doch ganz einfach, nicht? Aber einstweilen bleibt noch immer die Hauptsache, daß die antisemitische Partei recht stark wird. Das Andere wird sich dann schon zur rechten Zeit von selber ergeben ....."

Es hat schon Jemand den Spaß gemacht: Ahlwardt sei im Solde der Alliance israélite, um aus jedem Gemüthe, das noch einen Rest von Geschmack und Ehre hat, alle antisemitischen Neigungen zu vertreiben. Die Juden können es sich wirklich gar nicht besser wünschen. Wen er nicht vom Antisemitismus curirt, der ist nicht mehr zu curiren.

Die Lage Europas.

Wien, 1. April.

Die Osterglocken, die durch alle Lande klingen, sie läuten den Frieden ein, den Frieden für den ganzen Welttheil. Es fehlt nicht an Zündstoff, und es fehlt nicht an Ursachen und Elementen der Beunruhigung, aber dennoch kann man mit voller Zuversicht annehmen, daß 1893 ein Jahr des Friedens sein wird, wie sein Vorgänger 1892 war. Die Pflugschar und die Sichel werden nirgends zum Schwerte umgewandelt werden, nirgends in Europa wird das Roß des Kriegers die grüne Saat zerstören, nirgends wird der Soldat den Feuerbrand auf das Dach des Bürgers schleudern müssen. Wer gesäet hat, wird in Frieden ernten können, Jedermann wird, um mit dem Worte der Schrift zu sprechen, „friedlich unter seinem Baume sitzen" können. Kinder werden nicht um die Väter klagen müssen, die in den Krieg gezogen sind, und die Witwen werden nicht mit ihrem Jammer um den Gatten, den die feindliche Kugel getroffen hat, die Straßen erfüllen. Friede herrscht vom Nordcap bis nach Sicilien, vom Vorgebirge Finisterre bis an den Ural, und das allein reicht aus, um uns zu veranlassen, das Jahr zu preisen, sollte es uns auch sonst nichts des Guten bringen. Da man 1793 schrieb, tobte der Krieg in vier Welttheilen und fochten die Flotten Europas auf allen Meeren. Oesterreichs Truppen standen damals im Felde in Belgien, am Rhein, in Italien; in Frankreich selbst, in Spanien, an den Grenzen der Schweiz wurde gekämpft. Wo nur eine Ebene war im Westen und in der westlichen Mitte des Welttheils, mordete der Bruder den Bruder — Kain's Fluch schien zur Losung des Menschengeschlechts geworden zu sein. Weit hinter uns liegen diese Tage, und die Erinnerung an sie ist fast verschwommen. Wir leben im Zeichen des bewaffneten Friedens. Er verschlingt, es ist wahr, Millionen und Millionen der Steuergelder der Bürger und legt werthvolle Kräfte brach; aber besser noch immer dieser bewaffnete Friede mit allen seinen Schaden und Opfern als der Krieg.

Daß dieser letztere bisher vermieden worden und auch heuer vermieden werden wird, das ist unzweifelhaft in nachster Linie das Verdienst des Dreibundes. Von den Staatsmännern, die ihn geschaffen, sind Andrassy, Mancini und Robilant ins Grab gesunken, Bismarck lebt fern von den Geschäften, aber ihr Werk hat sie überdauert, und es bewährt sich täglich aufs Neue. Gerade jetzt, da das Wetterleuchten eines französisch-deutschen Conflictes sich einen Augenblick am Horizonte zeigte, konnte man am besten ersehen, welche Beruhigung Europa aus dem Bewußtsein schöpft, daß in seiner Mitte ein mächtiger Friedensbund existirt, stark genug die eigenen Mitglieder zu decken, entschlossen, Niemanden anderen in seinem Besitz oder seiner Entwicklung zu stören.

Unbehagliche Ostern feiert allerdings diesmal das französische Volk. Die Gründonnerstag-Krise unterbricht dort eine Festesstille mit schrillem Mißton. Aber konnte man es anders erwarten? Einmal mußte diese Krise ja kommen, sie konnte von Tag zu Tag verschoben, sie konnte nicht aufgehalten werden. Es ist nicht unseres Amtes, zu prophezeien, und noch weniger haben wir den Franzosen Rathschläge zu geben, das Eine aber dürfen wir wohl sagen, daß Europa eine Lösung, die nicht zugleich eine Reinigung vorstellte, nicht begreifen würde. Die Spanier haben für die zahlreichen Ministerkrisen, durch die ihr Heimatland sich auszeichnet, ein derbes Sprichwort. Sie sagen, bei allen Veränderungen und trotz aller Veränderungen kämen immer wieder „los mismas perros, con otros collares" — „dieselben Hunde mit anderen Halsbändern". Gerade das aber soll und darf in Frankreich nicht geschehen. Ob der künftige Ministerpräsident Méline oder Poincarre oder Cavaignac heißt, ist verhältnißmäßig nebensächlich, das Entscheidende ist, daß er und seine Collegen anständige Männer seien, die den Gerichtssaal nur von außen kennen. Man versichert, daß Herr Carnot dieser Anschauung huldige und entschlossen sei, weder Herrn Constans zu berufen noch in das neue Ministerium einen der zweifelhaften Helden der Panama-Scandale aufzunehmen. Wir können — wenn sich das bestätigt — den Präsidenten der Republik zu diesem Entschlusse nur beglückwünschen. Es ist ein Schlag ins Gesicht der öffentlichen Moral, nach dem, was man in den letzten fünf Monaten in Frankreich gesehen und erlebt hat, immer und immer wieder Namen in den Vordergrund zu schieben, deren Träger nur noch einen Anspruch erheben dürfen — den, vergessen zu werden.

Gleich Frankreich macht auch Italien eine politische Krise durch, die ökonomisch-politischen Ursachen entsprungen ist, d. h. läßt sich mit Befriedigung feststellen, daß im Allgemeinen, so arg der „Panamino" auch sein mag, das Regierungs- und Parlamentspersonal Italiens weniger compromittirt erscheint als das Frankreichs. Was dagegen in Italien die Sachlage erschwert, sind die Finanzverlegenheiten des Landes. Die Herren Giolitti und Grimaldi haben bis jetzt die Panacee, um die italienischen Finanzen zu heilen, auch noch nicht entdeckt. Was sie vorschlagen und was jetzt der Senat beanstandet, die große Operation mit den Pensionen, ist im Grunde genommen nur eine Form des Schuldenmachens, und dagegen sträubt man sich nicht mit Unrecht; aber man wird wohl in den sauren Apfel beißen müssen. Die Sünden, die Depretis in den letzten Jahren seiner Ministerpräsidentschaft, und die dann Crispi begangen hat, lassen sich nicht so schnell gutmachen, man wird durch Jahre sparen und strenge wirthschaften müssen. Das finanzielle Geschick Griechenlands, Spaniens und vor Allem des unglücklichen Portugal steht gleich einer Warnungstafel am Wege.

Ein finanziell prosperirendes, geordnetes Staatswesen kann Manches ertragen, und so wird denn Großbritannien die Home Rule-Krise — sie gehe wie immer aus — überdauern, aber daß sie geeignet erscheint, das Reich bis in seine Grundfesten zu erschüttern, steht fest. Die kurzen Osterferien werden einstweilen von den Unionisten benützt werden, um die öffentliche Meinung in England und in Ulster gegen das Attentat auf die Reichseinheit, das geplant ist, in Bewegung zu setzen. Der Verlauf und Ausgang des Kampfes, der am 6. April beginnen wird, läßt sich schwer vorausbestimmen. Im Unterhause hat Gladstone die Majorität, aber nur durch die 83 Irländer; in England selbst, dem Hauptbestandtheil des Reiches, ist er in sehr starker Minderheit. Werden die Engländer, die das Weltreich geschaffen haben, dulden, daß es zerrissen werde?

Während bei ihnen die constitutionelle Krise erst beginnt, scheint sie in Belgien sich ihrem Ende zu nähern. Der Compromißgedanke — allgemeines Stimmrecht mit doppelter Stimmberechtigung für die Verheirateten und für Jene, die einen gewissen Bildungsgrad erlangt haben — findet Anklang. Wir haben nicht die Absicht, zu untersuchen, ob es die beste der Lösungen ist; es ist eine Lösung eines Conflictes, der unentwirrbar schien, und das ist schon etwas. In Norwegen ist man in dem dortigen constitutionellen Conflict noch nicht so weit, er hat sich im Gegentheil in den letzten Wochen nur zugespitzt. Wie bedenklich er all mälig geworden, geht daraus hervor, daß selbst so vorgeschrittene Radicale wie Björnsterne Björnson ihre Stellung geändert haben und ihre Landsleute ermahnen, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben und den Bruch mit dem schwedischen Schwester-Königreiche doch zu vermeiden.

Der Orient war ungewöhnlich ruhig in der letzten Zeit. Der Zersetzungsproceß im ottomanischen Reiche ist nicht aufgehalten, aber er geht sehr langsam vor sich, die Wahlkämpfe in Serbien nehmen kaum mehr als ein locales Interesse in Anspruch, die bulgarischen Verfassungs- und Heirathsfragen und die dortigen Staatsprocesse geben der Presse und der Diplomatie Stoff, Garn zu spinnen, aber sie vermögen die Ruhe des Welttheiles nicht zu erschüttern. Rußland ist außer Stande und wohl auch nicht gewillt, aus seiner beobachtenden Stellung herauszutreten, und damit erscheint die Ruhe des Ostens verbürgt. Auch die französisch-englische Concurrenz in Egypten wird dieselbe nicht stören. Gewiß sieht Frankreich mit Schmerz und Kummer die schrittweise Festsetzung Englands in Egypten, allein es kann den Fehler von 1882 nicht gutmachen. Als damals über Betreiben des Herrn Clemenceau die Deputirtenkammer die Betheiligung an der englischen Expedition ablehnte, warf sich Frankreich selbst aus Egypten heraus. Was es damals für ein Linsengericht haben konnte, wäre heute nur durch einen großen Krieg zu erreichen; den wird es wegen Egyptens nicht führen.

Es wird auch mit Deutschland Frieden halten, so gut es geht, obgleich das Volk und die Staatsmänner jenseits der Vogesen diesen Frieden nur als Waffenstillstand betrachten. Man kann es angesichts dieses Umstandes nur als natürlich ansehen, daß die Staatsmänner des „neuen Courses" um jeden Preis das Reich militärisch auf seiner alten Höhe erhalten wollen. Wir geben aber eben deßhalb die Hoffnung noch nicht auf, daß die Gegensätze zwischen der Reichsregierung und der Reichstagsmehrheit sich ausgleichen lassen werden, auch ohne Auflösung. Diese letztere könnte nur den extremen Parteien zugute kommen; es liegt im Interesse aller reichstreuen Elemente, daß sie vermieden werde. Wir in Oesterreich können nur wünschen, daß Kanzler und Reichstag sich verständigen. Ein starkes Deutschland ist der Eckstein des Dreibundes; geriethe Deutschland in eine Conflictsperiode nach Art der „preußischen der ersten Schwäger-Jahre, so würde sich eine tiefe Beunruhigung Europas bemächtigen — die Friedensschildwache würde fehlen.

Und den Frieden wollen schließlich alle Völker, den Frieden als Vorbedingung für den Genuß aller Güter, der geistigen wie der moralischen. Ihn zu erhalten, ist nicht bald ein Opfer zu groß. Jeder Staat, der in seinem Machtreiche auch nur etwas dazu beiträgt, daß dies geschehe, erwirbt sich das reichste Verdienst um die Menschheit. Jeder Staatsmann, der für den Frieden wirkt, kann des reichsten Dankes sicher sein. Er dient, wenn er Leidenschaften dämpft, Streitpunkte beseitigt und Vorurtheile bekehrt, dem eigenen Vaterlande am besten, am besten der Menschheit und — dem eigenen Gewissen.

Die Arbeit kommt!

Wien, 1. April.

Noch immer sind die großen öffentlichen Arbeiten, deren endlicher ernsthafter Inangriffnahme die Bevölkerung Wiens voll Sehnsucht entgegensieht, im Stadium der Vorarbeit ... Wir haben gestern eine Meldung gebracht mit wahrhaft betrübender Darstellung der Verhältnisse in der Klosterneuburger Fleischhauergenossenschaft, in deren Rayon ein Theil des neu angegliederten Stadtgebietes fällt. Da wird vom Untergang zahlreicher Mitglieder eines Standes erzählt, dessen Angehörige einst mit Recht zu den bemittelsten Bürgern Wiens gehörten. Nichts illustrirt so drastisch den Niedergang im gesammten Erwerbsleben Wiens als diese Thatsache. Und doch erklärt sie sich so einfach. Wenn tausende von Händen feiern, fehlt der Familie das Geld: sie muß ihren Bedarf einschränken, sie kauft am Essen sparen, und da fällt zunächst das Fleisch vom täglichen Speisezettel als der theuerste Artikel. Auf zahlreichen Tischen wird so der Osterbraten heuer wieder fehlen! Da kann nur Arbeit, Arbeit im reichen Maße helfen! ...

Wir haben es uns angelegen sein lassen, an den verlässlichsten Stellen genaue Ausklünfte über den jetzigen Stand all jener Arbeiten einzuholen, die eine Wandlung in unseren Erwerbsverhältnissen hervorbringen sollen, und wir haben da neben manch Unerfreulichem auch manche angenehme Nachricht erfahren. Wir wollen im Nachstehenden Revue abhalten über die Geschehnisse der kommenden Wochen im Monate.

* * *

Beginnen wir mit dem größten und wichtigsten Theile jenes Complexes öffentlicher Arbeiten, den man unter dem Titel „Verkehrsanlagen" zusammengefaßt hat.

Wie steht's mit den **Stadtbahnlinien**? In die erste Bauperiode fallen bekanntlich: 1. die Gürtellinie, 2. die Donaustadtlinie, 3. die Vorortelinie. Für jede dieser Sectionen ist eine eigene Bauleitung in Thätigkeit, und sämmtliche Bauleitungen arbeiten mit Eifer und Fleiß an der Fertigstellung der Detailprojecte. Jede derselben hat denn auch über die Hälfte ihrer Arbeit schon bewältigt und die einzelnen Gruppen der Generaldirection vorgelegt, welche dieselben der Verkehrscommission zur weiteren Amtshandlung überweist.

Die Verkehrscommission hatte also Vorlagen in schwerer Menge, da ihr auch die Projecte für die Wienregulirung und Anderes bereits vorliegen. Aber diese Commission ist, wie sich immer mehr herausstellt, ein etwas schwerfälliger bureaukratischer Apparat. Es vergehen stets eine, zwei Wochen, bis man wieder ein Lebenszeichen von ihr hört. Das ist bedauerlich; diese Commission wird, wenn sie die ihrer wartenden Arbeiten zur rechten Zeit bewältigen, wenn sie nicht das große Werk aufhalten, die Arbeiten verzögern soll, öfter als bisher Sitzungen halten müssen.

Die nächste Sitzung der Verkehrscommission ist auf den 5. April anberaumt. Es gibt wohl die beste Uebersicht über das, was schon in den Detailplänen fertiggestellt ist, wenn wir den Antrag mittheilen, den das technische Subcomité in dieser Sitzung vorlegen wird. Er lautet:

„Die Commission wolle beschließen, die vorliegenden, von der k. k. Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen verfaßten Projecte, und zwar die Stationscommissionsoperate für die Theilstrecken Michelbeuern—Heiligenstadt—Brigittenau (Nangirbahnhof der Donauuferbahn) der Gürtellinie und für die Theilstrecke Gersthof—Heiligenstadt der Vorortelinie, dann die Begehungs- und Enteignungsoperate für die Theilstrecken Michelbeuern—Rampengasse der Gürtellinie, Rampengasse—Brigittenauer Nangirbahnhof der Gürtellinie, einschließlich Nußdorferstraße—Heiligenstadt der Vorortelinie, dann Gersthof—Nußdorferstraße der Vorortelinie anzunehmen und dem k. k. Handelsministerium mit der Bitte um Einleitung der Stationscommission, der politischen Begehung und Enteignungsverhandlung vorzulegen."

Dieser Antrag wird zweifelsohne genehmigt, und wenn dann sofort die politische Begehung und die Enteignungsverhandlung durchgeführt wird, so kann mit dem Bau der sämmtlichen, in dem obigen Antrage angeführten Theilstrecken Ende Mai oder Anfangs Juni begonnen werden. Es sind dies sehr große Arbeiten, da zum Beispiel im Zuge der Trace der Vorortelinie, die zumeist als Viaductbahn geführt wird, auch ein 650 Meter langer Tunnel (nächst der Sternwarte) vorkommt.

Unter den oben mitgetheilten Anträgen des technischen Subcomités fehlt die Donaustadtlinie vollständig. Und doch hat die betreffende Bauleitung auch für diese die Detailprojecte mehr als zur Hälfte schon fertiggestellt. Woran liegt das?

Da sind noch große Schwierigkeiten zu überwinden und Hindernisse zu beseitigen, an denen es übrigens auch bei Theilstrecken der anderen Linien nicht fehlt. Bei der Donaustadtlinie nun erhebt die Nordbahn ernstliche Einsprache gegen die Anlage des Bahnhofes, der unmittelbar an ihren Kohlenbahnhof anstoßen soll. Sie sei dadurch für alle Zukunft an der Vergrößerung ihres eigenen Bahnhofes gehindert. Man will denn auch nicht einsehen, warum man die Nordbahngesellschaft mit aller Gewalt daran verhindern soll, vor ihrer dereinstigen Verstaatlichung noch etwa anderthalb Millionen in ihren Bahnhof zu verbauen. Schuld daran trägt nach der Anschauung von Fachmännern die Gemeinde Wien, die mit sonderbarer und ganz unbegreiflicher Hartnäckigkeit daran festhält, daß die „Borgartenstraße" wirklich nur aus Häusern mit Vorgärten gebaut werde, obgleich sich's kein vernünftiger Mensch wird einfallen lassen, dort unten, zwischen zwei Bahnen und dem großen Gasometer, Willen zu bauen! Hoffentlich gelingt es bald, der obwaltenden Schwierigkeiten Herr zu werden, denn je rascher die Communicationsmittel in jener Gegend verneuert und verbessert werden, desto rascher ist auf den endlichen Ausbau der Donaustadt, dieses Schmerzenskindes der Leopoldstadt und der Donauregulirungscommission, zu rechnen ....

Das wäre, was wir über den Stand der Hauptlinien der Stadtbahn zu sagen haben. Ganz unaufgeklärt sind die Verhältnisse noch bezüglich der eigentlichen **Localbahnen**. Da kommen die Verhandlungen mit der Dampftramway-Gesellschaft Krauß und Comp. nicht vom Flecke. Ueber die Financirung namentlich hegt man ernste Zweifel. Allerdings kann auch die Trace nicht endgiltig bestimmt, können die Detailprojecte nicht genau ausgearbeitet werden, ehe das Project der Regulirung des Donaucanals gleichwie der Wienflußregulirung genehmigt vorliegt.

Sehr hübsch wird sich übrigens die Donaucanal-Linie am Franz Josefs-Kai präsentiren nach dem, was bereits im Projecte vorliegt. Sie wird als halboffene Galeriebahn längs der neuen Kaimauern gebaut werden und also nicht ganz Untergrundbahn sein, wie sie ursprünglich geplant war.

Was übrigens die Localbahnlinien anlangt, so neigt man vielfach der Meinung zu, daß es viel besser gewesen wäre, unser Tramwaynetz vollständig nach dem Muster der Budapester elektrischen Eisenbahn auszugestalten. Bekanntlich